

KICKI
SEHLSTEDT

MITT
SOMMER
GRAB



GOLDMANN

KICKI
SEHLSTEDT

MITT
SOMMER
GRAB

KRIMINALROMAN

Aus dem Schwedischen
von Ulrike Brauns

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2025
unter dem Titel »Havsoffer« bei Bazar, Stockholm, Schweden.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2026

Copyright © der Originalausgabe 2025 by Christina Sehlstedt

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2026

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotive: © Paolo Graziosi / Getty Images;

© FinePic®, München

Redaktion: Sibylle Klöcker

LK · Herstellung: ik

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49761-4

www.goldmann-verlag.de

PROLOG

MITTSOMMER 1994

Das Ruderboot glitt langsam durch den schwachen Mondschein. Die Mittsommernacht war im Begriff, dem Morgen zu weichen, es herrschte eine eigentümliche Grauzone zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang.

Das Einzige, was die nächtliche Fahrt verriet, war das leise Gurgeln, wenn sich die Ruder ins Wasser senkten, und das Plätschern, wenn sie wieder herausgehoben wurden.

Es war eine ungewöhnlich schöne Nacht. Das Meer lag still zwischen den kleineren und größeren Schäreninseln, die wegen des Bohusgranits rosa schimmerten. Hinter dem Hafen kletterten bunte Holzhäuser die steilen Berge hinauf.

Das ramponierte Boot fuhr in Zickzacklinien durch die Meerenge zwischen Flatholmen und Yttre Huö, zwei der unzähligen kleinen Felsinseln im Schärengarten des mittleren Bohuslän. Von der Strandpromenade aus, die die beiden Küstenorte Hunnebostrand und Ulebergshamn miteinander verband, konnte man es schon bald nicht mehr sehen.

Genau in diesem Moment, eine Minute vor drei, durchbrach ein Schrei die Stille, hallte über die flachen Felsen und wurde weit über die Bucht getragen.

Der Ruderer zuckte zusammen und hielt inne, die Ruder reglos in den Dollen. Er richtete den Blick zum Festland, das jedoch zum Großteil hinter den Felsinseln verborgen lag.

Martin Dahlin hatte der schwedischen Nationalmannschaft gerade durch einen gut platzierten Kopfball zur Führung verholfen, unhaltbar für den russischen Torwart. Der Traum, bei der WM weiterzukommen, belebte die Mittsommerfeierlichkeiten im ganzen Land, auch in den kleinen Sommerhäusern in Hunnebostrand.

Aus der Eckkneipe *Bellas Bistro* hallten Freudenschreie, Lachen und Gläserklirren, weil die etwa vierzig Gäste freudig anstießen, um das Tor zu feiern. Im Hintergrund war der Sportmoderator Arne Hegerfors auf dem extra neu angeschafften Großbildschirm zu sehen, der Schwedens Tor schützen bejubelte. Das Fenster der verglasten Terrasse, die zum Meer ausgerichtet war, stand einen Spalt breit offen.

Die Nacht war kalt, die Temperatur lag bei knapp sieben Grad. Die Hitze, mit der man den WM-Sommer 1994 später stets in Verbindung bringen würde, hatte das Bohuslän noch nicht erreicht. Obwohl sich die Nachtkälte durch die dünne Kleidung des Ruderers gefressen hatte, bewegten sich die Ruder in beständigem Tempo über die Wasseroberfläche. Schon bald war das Boot vom Land aus nicht mehr zu sehen, weil es hinter den kahlen Felsen der Insel Alvön verschwunden war.

Fast zwanzig Minuten später tauchte das Boot wieder auf, nun auf der Rückfahrt. Ein geübtes Auge hätte bemerkt, dass der Bug nun mehrere Zentimeter höher aus dem Wasser ragte.

Eine Last von fünfundachtzig Kilo war über Bord geworfen worden.

Der große hellbraune Koffer, dessen Inhalt in Plastiktüten des örtlichen Supermarkts verpackt war, hatte sich langsam durch das Wasser des Skagerraks gesenkt und in fünfundzwanzig Metern Tiefe in den lehmigen Grund gegraben.

Und dort sollte das Meer ihn für die kommenden dreißig Jahre verborgen halten.

MITTWOCH,
25. SEPTEMBER 2024

Julia bekam kaum Luft. Jetzt würde es passieren.

Die Mitglieder des Berufungsgerichts nahmen Platz, und das Gemurmel im Gerichtssaal erstarb.

Ronnie drehte den Kopf und schien das Publikum abzusuchen. Als er Julia entdeckte, breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus, und seine Augen leuchteten wie grünblaue Lagunen.

Die Jahre in der Anstalt hatten Spuren hinterlassen. Die blaue Kleidung hing schlaff an seinem ausgezehnten Körper, die Stirn unter dem dunklen, zurückgekämmten Haar wies viele Falten auf, wodurch er älter als zweiundvierzig aussah. Seit ihrem letzten Treffen hatte er sich den Bart abrasiert. Er hob die Hand zum Gruß. Sie winkte verhalten zurück.

Als er kurz zuvor hereingebracht worden war, hatte er sich nicht vor den Kameras versteckt, sondern trotzig das Gesicht ins Blitzlichtgewitter gehalten. Ronnie hatte während des gesamten Prozesses seine Unschuld beteuert und keine vorzeitige Haftentlassung angestrebt. Genau das hatte von Anfang an Julias Interesse geweckt. Im Prinzip wäre er mit einem solchen Antrag bald auf freien Fuß gesetzt worden, doch er kämpfte lieber weiter dafür, von dem Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte, freigesprochen zu werden.

Julia schloss die Augen. Dass der Prozess überhaupt wieder aufgerollt worden war, lag an ihr. Ein journalistischer Coup, der zu enormem kommerziellem Erfolg geführt hatte. *Brottet – Das Verbrechen*, ihr Podcast, war der meist-gehörte True-Crime-Podcast Schwedens aller Zeiten, und das, obwohl es ihn erst eine Saison lang gab.

Sie öffnete die Augen wieder. In unmittelbarer Nähe saßen mehrere bekannte Journalisten und andere Menschen mit starken Meinungen zu Kriminalthemen. In wenigen Sekunden würde die Präsidentin des Berufungsgerichts, Margareta Strömberg, einen ersten Hinweis zur Schuldfrage geben.

Wenn Ronnie Roos freigesprochen würde, wäre Julia die Heldin, die sich nach Art eines Don Quijote gegen die Mühlen der Justiz gestellt und sich durchgesetzt hatte. Doch genauso bestand das Risiko, dass Ronnies Urteil der lebenslangen Haft aufrechterhalten würde. In diesem Fall wären die Kommentarspalten voller Schadenfreude. Für wen hielt Julia sich auch? Jahrelang hatte sie im Radio irgendwelche Promis interviewt, und nun spielte sie sich als große Investigativjournalistin auf?

Skeptische Blicke klebten an ihr. Also zog sie demonstrativ die schwarze Lederjacke aus und legte sie sich über die Beine. So starrte der Leopard an ihrem linken Oberarm zurück, mit scharfem türkischem Blick. Ein echtes »Fuck-you-Tattoo«, hatte Charlie vom Tattoostudio gesagt. Es war das erste ihres Lebens, sie hatte es sich ein Jahr zuvor stechen lassen, zu einer Zeit, als sie das wirklich gebraucht hatte.

Julia strich sich den hellbraunen Pony zurück und leckte sich über die trockenen, rot geschminkten Lippen.

Ronnie hatte vor zwei Jahren Kontakt zu ihr aufgenommen, nachdem er das Interview im Morgenprogramm des kommerziellen Radiosenders Pop FM gehört hatte, das sie mit einer DNA-Expertin geführt hatte. Er wollte, dass die Mordwaffe, ein Jagdmesser, auf DNA-Spuren getestet wurde, weil die Expertin erzählt hatte, wie sehr die Methode sich in den vergangenen Jahren weiterentwickelt hatte, und er bat Julia um Hilfe.

Achtzehn Jahre saß er bereits im Gefängnis, verurteilt für den brutalen Raubmord an einem alten Ehepaar, Knut und Britt Björk, aus dem Dorf Bärfendal in der Gemeinde Munkedal im Bohuslän.

Vor ihrem ersten Treffen war Julia alle Ermittlungsakten durchgegangen. Die Obduktionsbilder von Knut Björk waren entsetzlich gewesen. Der Staatsanwalt hatte von exzessiver Gewalt gesprochen.

Der Achtundachtzigjährige war 2005 an einem Novembertag mit fünfzehn Messerstichen in der Brust in der Küche gefunden worden, wo er bereits mindestens einen Tag tot gelegen hatte. Seine Frau lag erwürgt im Bett in einem der Schlafzimmer. Im Ofen war noch ein Braten, der mittlerweile völlig verschrumpelt war. Die eine Million Kronen, die Knut Björk laut seiner Angehörigen unter der Matratze versteckt haben sollte, fehlten, genauso der Goldschmuck des Paares. Die Beute war nie gefunden worden.

Während der gesamten ersten sechs Monate, in denen Julia ihn in der Anstalt besucht hatte, war ihr die Frage nicht aus dem Kopf gegangen, ob sie gerade einem Monster gegenüber saß. Aber je tiefer sie in den Akten gegraben hatte,

desto mehr war ihre Überzeugung gewachsen, dass er zu Unrecht verurteilt worden war und dass der wahre Mörder noch immer frei herumlief.

Wenige Meter vor ihr schimmerte Ronnies Nacken vor Schweiß. Neben ihm saß seine Verteidigerin, Kerstin Lind. Der perfekt geföhnte kreideweiße Pagenschnitt wackelte jedes Mal, wenn sie sich zu ihrem Mandanten lehnte. Sie war dafür bekannt, die spektakulärsten Fälle zu übernehmen und zu gewinnen. Dass sie nach Julias Kontaktaufnahme zugestimmt hatte, gegen Ronnies Urteil vorzugehen, war an sich schon ein Erfolg gewesen.

Ronnie hatte recht gehabt: Die DNA auf dem Messer war nicht seine, sondern die einer unbekannten Person gewesen. Die Ermittlungen wurden größtenteils wegen der Details wieder aufgenommen, die in ihrem Podcast *Brottet* aufgedeckt worden waren, und so hatte auch die Staatsanwaltschaft den Fall neu aufgerollt.

Ein paar Reihen vor Julia saß Wilma. Ihre dünnen Arme ragten aus einem übergroßen T-Shirt. Sie war mit einem Vater im Gefängnis aufgewachsen. Julia konnte sich nicht vorstellen, wie das für sie gewesen sein musste. Damit klar kommen zu müssen, dass der Vater nicht nur abwesend war, sondern ein verurteilter Mörder. Im letzten Jahr hatte Julia durch die Arbeit am Podcast einen guten Kontakt zu Wilma aufbauen können. Ihr Schicksal hatte Julia immer wieder Kraft gegeben, besonders an harten Tagen, wenn ihr alles sinnlos vorgekommen war.

Jetzt räusperte Margareta Strömberg sich und teilte mit, dass das Gericht zu einem Entschluss gekommen sei, wie

mit dem verurteilten Ronnie Roos weiter zu verfahren sei.

»Es wurde einstimmig beschlossen, dass ...«, Margareta Strömberg machte eine Kunstpause, »... NICHTS für eine weitere Inhaftierung des angeklagten Ronnie Roos spricht. Er wird somit unmittelbar aus der Haft entlassen, um in Freiheit auf die Verkündung des Urteils zu warten, das am Mittwoch, den 2. Oktober um elf Uhr verlesen wird.«

Es wurde spontan applaudiert. Eine Frau weinte, vermutlich Wilma, und es wurde laut getuschelt.

Überkommen von Euphorie, sprang Julia auf und riss die Arme in die Luft.

Sie hatte gewonnen. Was für ein Sieg über alle, die sie abgeschrieben hatten.

Ronnies Schultern bebten, mit sichtlicher Anstrengung hielt er die Tränen zurück. Dann schloss er seine Anwältin in die Arme.

»Julia Järvskog? Geben Sie mir einen kurzen Kommentar?«

Die schwarze Mähne und der markante Kajal der Reporterin kamen ihr bekannt vor, sie arbeitete für eine Boulevardzeitung. Die Frau kam ihr so nah, dass Julia die Pfefferminze ihres Kaugummis riechen konnte.

Sie nickte, ohne die andere anzusehen.

»Dann erzählen Sie mal, wie fühlt sich das an?«

Eine Stimme, die ihr gehören musste, antwortete, dass dies ohne jeden Zweifel der schönste Tag ihres Lebens sei.

Das Kaugummimädel stellte weitere Fragen, die Julia wie automatisch beantwortete. Dabei fiel es ihr in Wahrheit schwer, sich zu konzentrieren. Noch vor einem Jahr hätte

sie in so einem Moment nichts als Stolz empfunden, aber seit sie selbst zur begehrten Beute der Boulevardpresse geworden war, wusste sie nicht mehr, wo in der medialen Nahrungskette sie sich genau befand.

»Als Nächstes wird Ronnie Roos vermutlich vom Mord an Knut und Britt freigesprochen. Es war Ihr Podcast, der dazu geführt hat, dass sein Fall neu aufgerollt wurde. Dabei ist das Juristische nur eine Seite der Medaille. Was ist mit der Wirklichkeit? Sind Sie wirklich völlig sicher, dass er unschuldig ist?«

Quer durch den Gerichtssaal sah Ronnie sie über den kreideweißen Schopf seiner Anwältin an.

»Danke«, formte er mit den Lippen. »Danke.«

»Zu hundert Prozent«, sagte Julia.

DONNERSTAG,
26. SEPTEMBER

2

Der Rumpf des Fischerboots schwebte wie ein dunkler Schatten über ihr, und das Licht der Septembersonne verschwand, als Åsa Alldén langsam nach unten sank. Schon bald wurde sie von der salzigen Dunkelheit des Skagerraks umschlossen.

Fünf Meter unter der Wasseroberfläche hielt sie inne, um den Druck auszugleichen, bevor sie sich weiter kontrolliert Richtung Grund sinken ließ. Durch die Strömung driftete sie etwas ab, während sie langsam durch das Dunkel schwebte. Es war wesentlich windiger als angesagt, und die Wellen hatten das Boot ordentlich durchgerüttelt auf dem Weg zu diesem Tauchpunkt. Sie hatte mit flatterndem blondem Haar im Bug gesessen, den Blick auf die kahlen Klippen gerichtet, während sie den Hafen von Hunnebostrand verlassen hatten. Unterwegs in einer wichtigen Mission, daran glaubte sie fest.

Das einzige Geräusch waren ihre rhythmischen Atemzüge im Mundstück. Langsam erfüllte sie das wohlbekannte Gefühl der Freiheit. Vorsichtig atmete sie das Kohlendioxid aus, bevor sie das nächste Mal Luft holte. Obwohl die Wassertemperatur noch immer angenehm war, laut Bootsthermometer lag sie bei dreizehn Grad, spürte Åsa, wie sich unter dem Neopren eine Gänsehaut bildete.

Sie warf einen Blick auf die Uhr an ihrem Handgelenk. Fünfzehn Meter tief, also noch zehn Meter bis zum Grund. Sie schloss die Augen und genoss das Gefühl. Als sie sie wieder öffnete, näherte sie sich dem schlammigen Meeresboden. Neugierig schaute sie sich in der Dunkelheit um.

Schon bald konnte sie die Umriss von Jens' Schwimmflossen über sich ausmachen. Wenig später war er bei ihr angelangt. Sie deutete nach rechts, wo sie im Schein der Stirnlampen eine Unterwasserklippe sehen konnten, die in etwa zehn Metern Entfernung wie ein Berg vor ihnen in die Höhe ragte. Laut Seekarte befanden sie sich in der Nähe der Stelle, wo die Hummerfallen verloren gegangen sein sollten. Die Sicht war gut, wenngleich es einiges an Gewächsen gab. Sogar Fische und Krabben ließen sich beobachten, und so verfolgte Åsa amüsiert den Fortschritt einer emsigen Strandkrabbe am Meeresgrund unter sich.

Jens reckte die rechte Hand hoch und gab ihr das unter Tauchern verbreitete Okay-Zeichen, indem er die Spitze von Zeigefinger und Daumen aneinanderlegte.

Langsam, Schulter an Schulter, schwammen sie vorwärts. Sie hatten sich über die Geistertaucher kennengelernt, eine gemeinnützige Organisation, die sich dafür einsetzte, den Meeresboden von Müll zu befreien. Åsas Engagement für gesunde Meeresböden war zum Hobby geworden.

Am Grund angelangt, folgten sie der Felswand auf der Suche nach den blauen Käfigen mit Nylonnetzen. Nachdem sie den Fels einmal fast umrundet hatten, entdeckte sie etwas Blaues schräg unter sich, tippte Jens gegen die Schulter und deutete zu den Hummerfallen.

Sie hatten sich in einer Spalte verfangen. Åsa schwamm näher heran und richtete die Taschenlampe darauf. Drei blauschwarze Hummer krabbelten in dem vordersten Käfig herum. Einer war riesig, sicher fast zwei Kilo schwer. Sie würden jeder ein Exemplar behalten dürfen, sofern sich Hummer in den Käfigen befanden, und Åsa lief beim Gedanken an das zarte Fleisch schon das Wasser im Mund zusammen. Jens war bereits an ihrer Seite, und gemeinsam gelang es ihnen, die Falle aus der Spalte zu lösen. Nach wenigen Minuten hatten sie beide Fallen befreit. Zwei der über fünftausend Stück, die Jahr für Jahr im Meer verschwanden. Viele wurden zu Todesfallen für Fische und Schalentiere, die in ihnen elendig am Meeresboden verendeten.

Gerade als Åsa Luft ablassen wollte, um aufzusteigen, entdeckte sie einen Gegenstand in etwa zehn Metern Entfernung. Er ragte ein Stück aus dem Schlamm und war zur Hälfte von Seegras überwuchert. Sie gab Jens ein Zeichen, und so tauchten sie gemeinsam zu dem weiteren Fund.

Es handelte sich um einen großen, altmodischen Koffer mit rostigen Beschlägen auf der Oberseite. Er war von Algen bedeckt, aber Åsa konnte errahnen, dass er mal hellbraun gewesen war. Während der Ausflüge mit den Geistertauchern hatte sie zwar schon alle möglichen Funde gemacht, doch so ein klobiger Koffer war ihr bislang noch nicht untergekommen.

An Jens' Blick hinter der Tauchermaske konnte sie ablesen, dass auch er überrascht war.

Sie umschloss den Griff des Koffers und zog daran. Zu

ihrer Verwunderung war er um einiges schwerer, als sie erwartet hätte. Befanden sich darin etwa Steine? Sie gab Jens ein Zeichen, dass er ihr helfen solle, das Teil zu bewegen.

Als sie zu zweit an dem Griff zogen, öffnete sich das Schloss und der Koffer ging auf.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis sie begriff, was sie da sah.

In dem Koffer lagen Steine und augenscheinlich abgesägte Knochen, die aus gammeligem Fleisch und den Resten alter Plastiktüten herausragten.

Doch es war noch etwas anderes, was sie nun scharf einatmen ließ. Ein Anblick, der sie noch in vielen Nächten heimsuchen und schweißnass aufwachen lassen würde.

Im Koffer lag ein menschlicher Kopf mit aufgerissenem Mund, als ränge er verzweifelt nach Luft.

3

Die Polizeiwache in Lysekil konnte sich damit brüsten, als einzige Polizeistation in ganz Schweden Arrestzellen mit Meerblick zu besitzen. Durch die schmalen Fenster hatte man eine eindrucksvolle Aussicht über die Mündung des Gullmarsfjords. Heutzutage fanden die Zellen nur zu besonderen Anlässen Verwendung, wie etwa während des traditionellen Oldtimertreffens am Mittsommertag, wenn Tausende Autos durch die Küstenstadt fuhren. Teilnehmer, die dieses freudige Ereignis mit zu vielen Umdrehungen feierten, konnten hier kurzfristig untergebracht werden.

Das Gebäude der Wache hingegen würde keinen Schönheitswettbewerb gewinnen: Das Flachdach und die glatte schmutzig gelbe Fassade waren ein Musterbeispiel für die triste Bauweise der Sechzigerjahre. Trotzdem wurde es Kalle Moghini beim Anblick des Gebäudes jeden Morgen warm ums Herz, wenn er mit seinem alten Škoda auf den Parkplatz fuhr.

Er hatte Schwedens schönsten Job an einem der schönsten Orte der Welt.

Nie hätte er gedacht, jemals wieder diese Art Liebe für seine Arbeit zu verspüren. Zu der Wende war es vor fünf Jahren gekommen. Er hatte in seiner Göteborger Wohnung

gehockt, Kaffee getrunken und in der Polizeizeitung geblättert. Wegen einer posttraumatischen Belastungsstörung war er krankgeschrieben, damals glaubte er, wenn überhaupt bei der Polizei, dann künftig nur noch in der Fahrradwerkstatt arbeiten zu können. Doch dann war sein Blick an einer Anzeige hängen geblieben, in der ein Bezirkspolizist für die drei Küstengemeinden Lysekil, Munkedal und Sotenäs im Bohuslän gesucht wurde.

Und so hatte sich alles gefügt. Kalle hatte seine Stelle als Ermittler im Dezernat für schwere Kriminalität in Göteborg gekündigt, und sie waren zurück an den Ort seiner Kindheit gezogen, in die Gemeinde Sotenäs, genauer gesagt in das kleine Küstendorf Hunnebostrand. Der Umzug hatte ihn auch wieder in die Nähe seines alten Vaters gebracht, der nach dem Tod der Mutter allein im Elternhaus verblieben war.

Kalle schlug die Autotür zu und eilte zum Eingang der Wache. Sein lockiges, fast schwarzes Haar, das er seinem im Iran geborenen Vater zu verdanken hatte, stand in alle Richtungen ab. Hätte seine Mutter ihn so sehen können, sie wäre in Tränen ausgebrochen. Aber es war schon zehn nach neun, und Kalle kam bereits zu spät zum gemeinsamen Frühstück, zu dem sie sich regelmäßig donnerstags zusammenfanden.

Der Empfang war nicht besetzt, und Kalle nahm zwei Stufen auf einmal auf dem Weg hinunter zur Männerumkleide, wo seine Uniform im nicht abgeschlossenen Metallspind hing. Schnell zog er das blaue Hemd und die wasserdichte Hose an, ließ Weste und Jacke aber im Spind. Dann

eilte er hinauf zur Küche im Erdgeschoss. Dort lagen belegte Brote mit Käse und Schinken, außerdem Paprika- und Gurkenstreifen bereit, dazu gab es Orangensaft in Großpackungen. Die Stimmung war ausgelassen. Seine Kollegin Katrin stand am Herd. Sie war die Eierbeauftragte, und als sie ihn erblickte, brüllte sie gleich im breitesten Westküstendialekt, dass sie nach seiner Beschwerde vergangene Woche die Kochzeit auf sieben Minuten verlängert habe.

»Du bist echt ein Eiernerd, Kalle«, verkündete Anja, die sich ein Ei holte und sich dann mit Daniel an einen der runden Tische setzte.

Kalle hob entschuldigend die Schultern und goss einen Tee auf, während er den Kollegen lauschte, die über den gestrigen erfolgreichen Zugriff auf eine Bande von Bootsmotorendieben sprachen.

Mit der Teetasse bewaffnet, setzte er sich zu Anja und Daniel. Sie waren, genau wie er und Katrin, Bezirkspolizisten. Daniel war Mitte vierzig, ein paar Jahre jünger als Kalle, Anja war gerade dreißig geworden.

Am Nachbarstisch saß die zivilbeschäftigte Ermittlerin Josefine mit der Dame vom Empfang, Susanne, die aber überwiegend »die Schnitte« genannt wurde. Ihr Chef Torsten hatte Urlaub und war entsprechend nicht anwesend.

Wenn man die Zahl der Polizeibeschäftigten in Schweden mit der Zahl der Gemeindebewohner ins Verhältnis setzte, hätte die Wache in Lysekil mit fünfzig Leuten besetzt sein sollen. In Wahrheit mussten sie sich mit sechseinhalb Polizisten und Polizistinnen zufriedengeben, die außerdem für zwei weitere Gemeinden zuständig waren.

Die Polizeibehörde ließ die Menschen in den dünn besiedelten Gebieten wirklich hängen, dachte Kalle.

Nach dem Frühstück ging er in sein Arbeitszimmer, das er sich mit Katrin teilte. Ihre Schreibtische standen Kopf an Kopf, und an der Wand hinter ihnen hingen, mit Nadeln befestigt, sicher zwanzig Fotos. Darauf waren Personen, die in unterschiedlichem Maß am Drogenhandel der Region beteiligt waren. Ganz oben hingen die drei mutmaßlichen Strippenzieher. Zwei von ihnen waren vergangene Woche festgenommen worden. Der dritte, Ivan Petrovic, war untergetaucht.

Ganz unten hingen Fotos der Leute, wegen denen sich der Drogenhandel lohnte, und die im letzten Jahr wegen Drogenbesitzes oder Fahrens unter Drogeneinfluss erwischt worden waren – ganz gewöhnliche Svenssons: Tischler, Bibliotheksangestellte oder Pflegedienstmitarbeiter. Kalle fragte sich, ob im Rest des Landes bekannt war, wie verbreitet der Drogenkonsum in den Kleinstädten des Bohuslän war. Verbrechen, die im Zusammenhang mit Drogen standen, belegten die Plätze eins, zwei, drei, vier, fünf und sechs auf der Liste ihrer Fälle.

Er war naiv gewesen, als er diesen Job angetreten hatte. War von seiner Kindheit und Jugend in den Achtziger- und Neunzigerjahren ausgegangen, als Torsten frisch ausgebildet gewesen war und es überwiegend mit Diebstählen von Hummerfallen zu tun hatte sowie mit Touristen, die auf der Smögenbryggan einen über den Durst getrunken hatten.

Klar, die Kriminalität war an der Küste noch immer deutlich weniger schwer als in Großstädten wie Göteborg,

aber Drogen waren verbreitet, und sie hatten immer wieder mit Gewaltverbrechen zu tun, auch wenn es zum Glück bisher noch keine Schießereien gegeben hatte.

Kalle setzte sich an seinen Schreibtisch, fuhr den Computer hoch und loggte sich in das interne Datensystem *Cops* ein. Dann ging er erst einmal alle Berichte durch, die eingegangen waren, seit er am Vortag Feierabend gemacht hatte.

Heute stand eine Geschwindigkeitskontrolle auf dem Plan. Rutger, einer der Bauern, dessen Hof etwas außerhalb von Hunnebostrand lag und bei dem Kalle sein Fleisch kaufte, hatte schon vor Monaten darum gebeten. Laut seiner Aussage »fuhren die Leute wie die Idioten und machten den Kühen Angst«. Am Montag hatte Rutger erneut nachgehakt, und da hatte Kalle versprochen, dass sie sich diese Woche darum kümmern würden. Und heute war schließlich schon Donnerstag.

»Wollen wir los?«, fragte er und schaute Katrin über den Monitor hinweg an. »Wer fährt? Du oder ich?«

»Du.«

Er zog seine Jacke an und holte Glock, Schlagstock und Pfefferspray aus dem Waffenschrank.

Die Polizeigarage befand sich unter der Wache. Entlang der Wände stand Diebesgut, überwiegend beschlagnahmte Mopeds und Fahrräder. Schon aus der Ferne konnte er sehen, wie dreckig ihr Volvo V90 Cross Country war.

»Bin ich dran mit Putzen?«, fragte er und verzog das Gesicht.

»Ganz richtig, ich hab ihn Freitag zuletzt durch die Waschanlage gejagt.«

Nicht der schönste Part der Polizeiarbeit in einer kleinen Wache, aber die Vorteile überwogen trotzdem, dachte Kalle, während er ausparkte und auf das Licht am Ausgang zusteuerte.

Sie rauschten zügig am Ortskern von Lysekil vorbei und nahmen die 162 nach Norden, von der sie schließlich auf die 171 abfuhren, die sie wieder zur Küste brachte.

Er genoss den Ausblick auf die weiten Felder, die roten Holzhäuser und die steilen Klippen. Wie sehr er es liebte, sich einfach mit Katrin ins Auto setzen und an der Küste entlangfahren zu können. Hin und wieder gönnten sie sich im Dienst eine Pizza bei *Bellas Bistro* in Hunnebostrand oder einen Schnack mit den älteren Herren, die dort an der Strandpromenade ihren festen Treffpunkt hatten. »Stranare« nannten sich die alteingesessenen Einwohner von Hunnebostrand, und alle kannten sie hier seinen Vater.

Im Radio lief leise P4 West. Gerade wurde von einem Rekordhummer berichtet, der über vier Kilo auf die Waage brachte und in Strömstad in die Falle gegangen war. Eine Meeresbiologin vom *Havets Hus* mutmaßte, dass er über sechzig Jahre alt sein dürfte.

»Der Arme, hat es fast bis zur Rente geschafft.« In Katrins Stimme lag Mitgefühl.

Morgen wollte Kalle mit seinem Freund Fredrik die ersten Hummerfallen des Jahres leeren. Es war ihr Ritual, dazu hatte er sich extra den Nachmittag freigenommen. Vielleicht nahmen sie Adam mit, es würde dem Sohn guttun, mal aufs Wasser zu kommen und zur Abwechslung frische Luft statt Abgase zu atmen.

Wenige Kilometer von dem Punkt entfernt, an dem sie die Geschwindigkeitskontrolle aufbauen wollten, knisterte das Funkgerät. Die Leitstelle meldete sich.

»Gibt es eine Einheit, die zum Südkai in Hunnebostrand fahren kann?«

»Dreiundvierzig zwanzig hier«, antwortete Katrin.

»Könnt ihr Angaben von zwei Personen aufnehmen, die glauben, sie haben menschliche Überreste am Meeresboden gefunden?«

Kalle und Katrin wechselten einen Blick. Bauer Rutger würde auch heute auf die Geschwindigkeitskontrolle verzichten müssen.

»Verstanden, das übernehmen wir. Ende.«

4

Kalle fuhr langsam durch den kleinen Ort Hunnebostrand. Er hatte es nicht eilig. Es war nicht ungewöhnlich, dass sie zu einem angeblichen Leichenfund gerufen wurden, doch meistens entpuppten sich die sterblichen Überreste als Knochen von Tieren. In diesem Fall hatten die beiden Taucher den Fund am Grund gelassen, zunächst mussten Katrin und er also beurteilen, ob sie Polizeitaucher an die Fundstelle schicken mussten.

Vor ihnen breitete sich das Meer aus, und er bog nach links in die Södra Strandgatan ein, wo sich die gut erhaltenen, rot-weißen Bootshäuser aus dem neunzehnten Jahrhundert aneinanderreiheten. Zwischen ihnen blitzte immer wieder das Meer auf, das denselben dunklen Ton hatte wie überreife Blaubeeren. Ein Stück entfernt lag Fiskholmen – oder »Feskhölmén«, wie die Lokalbevölkerung sagte –, dessen Bootshäuser wie kleine rote Punkte auf den flachen Klippen saßen, direkt neben dem großen Trockengestell für Fischernetze.

Auf der anderen Seite der schmalen Straße lag *Olgas Bistro*. Noch standen die Tische auf der Terrasse, denn obwohl die Touristensaison vorbei war, hatte das Restaurant an den Wochenenden noch geöffnet.

Kalle hob die Hand, um ein Rentnerpaar beim Morgen-

spaziergang zu grüßen, abgesehen davon war die Straße menschenleer.

»Freunde vom Herrn Papa?«, fragte Katrin, und er konnte ihr Grinsen förmlich hören.

Sie zog ihn gern auf, weil er im Dorf so bekannt war und die Nachnamen fast aller der zweitausend Einwohner kannte. Es war eigentlich kein Wunder, schließlich war er im Ort aufgewachsen und lebte seit mehr als fünf Jahren wieder hier. Trotzdem nannten ihn die älteren Leute nach wie vor »den Jungen des Doktors«, genau wie damals in seiner Jugend.

Letzten Herbst, als die beginnende Demenz Masouds zu einer allzu großen Herausforderung geworden war, hatte Kalle beschlossen, ihn in die Obhut des Altersheims im Zentrum von Hunnebostrand zu geben. Danach hatten Kalle und Lotta ihr Reihenhaus am Ortsrand verkauft und waren in Kalles Elternhaus gezogen. Beim Gedanken an seinen Vater erinnerte Kalle sich daran, dass er mit Masoud unbedingt über sein Vorhaben sprechen musste, die alten Praxisräume in eine kleine Polizeiwache umzuwandeln. Die Idee war ihm gekommen, als er kürzlich Möbel in den Keller getragen hatte. Das würde ihm die Möglichkeit geben, einen Teil seiner administrativen Aufgaben dort zu erledigen, und die Einwohner Hunnebostrands hätten mehrmals pro Woche direkten Zugang zu einem Polizisten. In den vergangenen Jahren waren er und Katrin mit einem zur mobilen Wache umgebauten Wohnmobil herumgefahren und hatten stundenweise auf den Marktplätzen der kleinen Gemeinden gehalten. Doch dieses Angebot war eingestellt worden.

Torsten hatte versprochen, Kalles Vorschlag bei seinem

Chef in Uddevalla anzusprechen. Lotta war mehr als einverstanden, weil diese Perspektive Kalles Fahrtzeiten erheblich verkürzen würde. Jetzt musste Kalle nur noch einen guten Weg finden, seinem Vater diese Idee zu unterbreiten. Masoud war davon überzeugt, dass er schon bald wieder nach Hause zurückkehren würde.

Kalle stellte den Wagen beim alten Badehaus ab, einem grünen Holzgebäude, wo Gäste, die im Hafen lagen, in den Sommermonaten duschen und Wäsche waschen konnten. Bis in die Achtzigerjahre war es als Badeanstalt genutzt worden, inklusive Sauna und Algenbad, etwas, über das die älteren Ortsbewohner mit großer Nostalgie sprachen.

Sie stiegen aus und gingen Richtung Hafen.

»Dort! Das müssen die Taucher sein«, sagte Katrin und deutete auf zwei Gestalten, die auf einem Motorboot standen, das an einem der längeren Stege lag.

Der Wind hatte aufgefrischt, und Kalle musste sich richtig dagegenstemmen. Auf dem offenen Meer waren weiße Schaumkronen zu sehen. Für den Nachmittag gab es eine Warnung vor Starkwind.

Die Taucherin trug noch den Neoprenanzug, hatte aber ein Handtuch um die Schultern gelegt. Sie war etwa Mitte dreißig und hatte langes, lockiges Haar, das noch immer tropfnass war. Sie kam Kalle bekannt vor, aber ihm fiel nicht ein, woher.

Sie sprach heftig gestikulierend mit ihrem Begleiter, einem Mann ähnlichen Alters, der ihnen den Rücken zugewandt hatte und dabei war, eine Jeans und einen Pullover anzuziehen.

Der Mann war groß, sicher über einen Meter neunzig,

Als sie sich näherten, zeigte die Frau auf Kalle, und der Mann drehte sich um.

Kalle hob die Hand zum Gruß, und im selben Augenblick fiel ihm ein, woher er sie kannte. Sie war Livs Tochter. Liv und ihr Bruder betrieben *Alldén's Austern*, ein Familienunternehmen, das wilde Austern sammelte und verkaufte. Sie boten auch Austernsafaris an, das hatte Lotta ihm erzählt, denn vergangenes Jahr hatten ein paar Arbeitskollegen eine mitgemacht, außerdem hatte sie ihm Fotos bei Instagram gezeigt. Die Kinder der Alldén's hatten angefangen, den Betrieb zu übernehmen, denn Liv war mittlerweile um die siebzig, ihr Bruder noch älter.

Als sie beim Boot angekommen waren, stellte Katrin sie vor, wurde aber sofort unterbrochen.

»Da draußen liegt ein Toter, und Sie kommen mit nur zwei Leuten?«, schimpfte der Mann. »Der Typ beim Notruf war auch schon so komisch. Es klang erst so, als müssten wir Stunden warten, bis sie jemanden schicken. Glauben Sie uns etwa nicht?«

Die beiden waren sehr aufgewühlt, das war nicht zu übersehen, und sie schienen absolut überzeugt davon, am Meeresboden eine menschliche Leiche gefunden zu haben.

»Selbstverständlich glauben wir Ihnen. Aber fangen wir doch erst einmal von vorn an«, bat Katrin. »Ist es in Ordnung, wenn wir zu Ihnen ins Boot kommen?«

Sie nickten, also kletterte Kalle hinein und reichte der Frau dann die Hand.

»Kalle Moghini, Bezirkspolizei.«

»Åsa Alldén«, erwiderte die Frau. Der Mann stellte sich

als Jens Erlandsson vor und sagte, dass sie sich für die Organisation Geistertaucher engagierten.

Kalle war offenbar anzusehen, dass er mit der Information nichts anfangen konnte, weshalb Erlandsson erklärte, dass es sich um eine gemeinnützige Organisation handle, um das Meer von verlorener Fischereiausrüstung zu befreien.

»Wussten Sie, dass fünfzehn Millionen Tonnen Geisternetze im Meer herumdümpeln?«, fragte er und deutete auf das graublaue Wasser. »Das sind schwimmende Todesfallen, nicht nur für Fische, sondern auch für Robben, Vögel und andere Tiere. Wir bemühen uns, so viel davon wegzuschaffen, wie wir können. Heute ist der Vater von unserem Kumpel Tobbe mit seinen Fallen hängen geblieben. Wir sind sofort ausgerückt, um sie zu retten, damit die Hummerwoche auch stattfinden kann. Aber jetzt haben wir nicht mal die Fallen hochgebracht ...«

Der Wind wurde immer stärker, und die Wellen brachten Kalle aus dem Gleichgewicht, also setzte er sich schnell auf eins der hellblauen Polster im Heck. Er fischte sein Handy aus der Tasche und startete die polizeieigene App, um die Aussagen direkt aufzuzeichnen, während Katrin neben ihm Platz nahm. Er wandte sich zuerst an Åsa.

»Beschreiben Sie bitte, was genau Sie vorgefunden haben. Wir müssen erst einmal ausschließen, dass es sich um tierische Überreste handelt, eine tote Robbe zum Beispiel. Es ist nicht ungewöhnlich, dass solcherlei sterbliche Überreste fälschlicherweise für menschlich gehalten werden...«

Weiter kam er nicht, da fiel Åsa ihm schon ins Wort.

»Robben verenden aber vermutlich eher selten kleingesägt in Koffern?«

Kalle zuckte verwundert zusammen.

»Kleingesägt? In einem Koffer?« Diese Angabe war unterwegs offenbar verloren gegangen. »Davon hören wir zum ersten Mal. Aber ja, das klingt tatsächlich nicht nach einer Robbe.«

Er wechselte einen Blick mit Katrin, die die Brauen hochgezogen hatte. Dann drehte sie den Kopf zum Funkgerät an ihrer Schulter und nahm Kontakt zur Leitstelle auf.

5

Julia konnte einen Moment lang nichts erkennen. Die kleinste Bewegung löste heftige Wellen von Kopfschmerz aus. Im Zimmer war es dunkel, ein Stück entfernt aber konnte sie heruntergelassene Rollos ausmachen. Ein unbekannter Radiowecker verriet die Uhrzeit. Zehn nach zwölf. Es dauerte einen Augenblick, bis ihr wieder einfiel, wo sie war: in einem Hotel am Korsvägen in Göteborg.

Sie hatten alles auf Ronnies Wort gesetzt – und gewonnen.

Am Boden lag ihre Kleidung verstreut, eine Art Stillleben der vergangenen Nacht. Ihre schwarze Spitzenunterwäsche ließ sich irgendwann drüben beim Kleiderschrank lokalisieren, der BH lag vorm Bett. Bruchstücke des Abends kamen ihr ins Gedächtnis, und sie drehte vorsichtig den Kopf nach rechts, um nachzusehen, ob sie sich auch richtig erinnerte.

Ja, tat sie.

»Verdammt«, fluchte sie innerlich, während ihr Kopf erneut zu explodieren drohte. Pünktlich zu ihrem siebenundvierzigsten Geburtstag schien sie sich jedes Urteilsvermögen weggesoffen zu haben.

Sie kniff die Augen zusammen, doch so liefen die Bilder des gestrigen Abends nur noch deutlicher vor ihrem inneren Auge ab, als handelte es sich um eine Premiere bei einem

Filmfestival. Wären sie doch nur nicht an dieser verdammten Schlagzeile vorbeigekommen.

Es war das Kaugummimädel gewesen, das ihr die Neuigkeit überbracht hatte. Julia hatte vor der Haftanstalt gestanden und auf Ronnie gewartet, und die junge Frau hatte sich genähert, um das Interview fortzusetzen. Sie hatte vorformulierte Fragen im Gepäck. Ob sie etwas von der Entschädigung abbekommen würde? Wie Ronnie Roos privat war?

Ganz zum Schluss bat sie noch um einen Kommentar für die Klatschseite ihrer Zeitung, die jüngste Neuigkeit betreffend.

Die Journalistin hatte den Kopf leicht schräg gelegt und sie unschuldig mit ihren kajalumrandeten Augen angesehen.

»Was sagen Sie zu Mickes und Jessies Schwangerschaftsglück?«

Julia fühlte sich, als hätten tausend Akupunkturnadeln sie gleichzeitig getroffen.

»Ich gebe keine Kommentare zu meinem Privatleben«, hatte sie hervorgepresst. »Wenn Sie keine weiteren Fragen zum Fall haben, sind wir hier fertig.«

Fast hyperventilierend hatte sie sich den Weg durch die anderen Wartenden gebahnt, weg vom größten Trubel. Das Letzte, was sie hörte, war die Frage, die die Journalistin ihr noch nachrief: »Wünschen Sie den beiden alles Gute?«

Micke wollte keine weiteren Kinder. Oder hatte er nur mit ihr keine Kinder gewollt?

Als sie sich vor zehn Jahren kennengelernt hatten, hatte er bereits zwei gehabt, sechsjährige Zwillinge, und er hatte sehr deutlich gemacht, dass ihm das reichte. Ihr Kinderwunsch

war nie besonders ausgeprägt gewesen, obwohl sie immer davon ausgegangen war, eines Tages eine Familie zu gründen. Doch sie hatte seinen Wunsch akzeptiert. Die Jahre zogen ins Land. Nach ihrem vierzigsten Geburtstag hatten sich Befürchtungen, dass es bald zu spät sein könnte, aufgedrängt, doch sie hatte sie weggewischt und sich gesagt, dass sie froh sein sollte, ein freies Leben führen zu können, ganz wie sie es wollte. Sie waren zwei Erwachsene, die sich ganz aufeinander konzentrieren konnten. Und auf Reisen, Sport und gutes Essen. Ganz ohne schlaflose Nächte, nervenaufreibende Kinderarztbesuche und Gequengel. Seine Kinder kamen jedes zweite Wochenende und schenkten eine Dosis Familienleben. Fernsehabeude mit Pizza, Spielplatzbesuche, Tanzaufführungen. Das reichte ihr. Dachte sie jedenfalls.

Sie schüttelte den Gedanken an die Kinder ab, aus denen nie etwas geworden war, und musste doch nur wieder an den gestrigen Tag und Abend mit Ronnie denken.

Als er aus dem Gerichtssaal gekommen war, hatte er spontan vor der Presse gesprochen – in einem Anzug mit Krawatte, den er während eines Hafturlaubs mit Wilma gekauft hatte. Freundlich hatte er Bitten um Interviews für Zeitungen und Nachrichtensendungen ausgeschlagen.

»Ich habe bereits alles gesagt, was ich zu sagen habe. Jetzt bitte ich einfach nur darum, dass Sie es mich genießen lassen, hier als freier Mann unter freiem Himmel zu stehen«, waren seine Worte gewesen.

Irgendwann waren die Journalisten verschwunden, und dann hatten Julia, Wilma und Ronnies bereits betagte Eltern sich ihm genähert. Sie hatten sich umarmt, und da erst

hatte Julia begriffen, dass Ronnie frei war, richtig frei, und zwar durch ihre Hilfe. Erst in diesem Moment hatte sich ein gewisser Stolz eingestellt.

Dann kam Ronnies Vorschlag: »Jetzt suchen wir uns ein Restaurant und gönnen uns zur Feier des Tages ein ordentliches Festmahl. Wenn ihr wüsstet, wie sehr ich mich danach gesehnt habe! Ich zahle.«

Nach einem Drei-Gänge-Menü in einem argentinischen Steakhaus hatten sich Wilma und seine Eltern entschuldigt. Ronnie wollte noch weiterfeiern, und dem hatte Julia dankbar zugestimmt. Alles, um den mitleidigen Blick des Kaugummimädels zu vergessen, während sie »Schwangerschaftsglück« gesagt und jede Silbe einzeln betont hatte.

Sie waren weitergegangen auf der Suche nach einer geeigneten Bar. Beide kannten sich in Göteborg nicht aus. Mitten auf der Parademeile Avenyn hatte ihr an einem Kiosk eine Schlagzeile entgegengebrüllt, und ein großes Bild war ihr ins Auge gesprungen:

Mickes Hand lag auf Jessies Bauch, der sich unter einem engen Pulli abzeichnete. Lachend und glücklich standen sie im Garten des Hauses, in dem Julia neun Jahre lang gelebt hatte.

Rechts davon ein winziges Foto von Julia, komplett ungeschminkt und mit dunklen Ringen unter den Augen. Die Aufnahme war entstanden, nachdem sie vor ein paar Jahren drei Tage lang bei einem Festival moderiert hatte.

Die Schlagzeile verhöhnnte ihr Unglück.

Babyglück nach Untreueskandal.

Ronnie hatte sie verwundert angesehen, die Artikel über

die Trennung hatten es wohl nicht bis ins Gefängnis geschafft.

»Sind Sie das?«, hatte er gefragt.

Darauf hatten sie erst mal ein Bier bestellt. Und dann noch eins. Und noch einige weitere. An ein paar Wodka-Martinis erinnerte sie sich auch noch dunkel.

Alkohol hatte sie noch nie gut vertragen.

In einer heruntergekommenen Sportsbar hatte sie ihm alles erzählt. Wie sie damals bei der Arbeit Ed Sheerans »Shape of You« gestartet hatte, um kurz das Studio zu verlassen und die vier Minuten für einen schnellen Klogang zu nutzen. Wie sie die Tür zur Toilette aufgerissen und die beiden dort vorgefunden hatte: Micke mit der Zunge in Jessies Mund.

Von den chaotischen Tagen, die darauf folgten, während ihr so einiges klar wurde. Nämlich, dass die Affäre schon eine ganze Weile gelaufen war, mindestens ein Jahr.

Ein Jahr, in dem Micke und sie zusammen gefrühstückt, Sport gemacht und zusammen ausgegangen waren. Klar, er hatte viel gearbeitet, bis spätabends manchmal auch nachts. Aber so war das schließlich immer gewesen? Die Erkenntnis hatte sie getroffen wie ein Schlag in die Magen-grube.

Dabei war Mickes Betrug gar nicht das Schlimmste gewesen, denn viele beim Sender hatten von der Untreue des Chefs gewusst.

Eigentlich alle außer ihr.

Jemand hatte die Affäre gegenüber der Boulevardpresse ausgeplaudert, und schon bald schrien ihr die Schlagzeilen